

Biernat

von Ralf Zander, Hamburg

„Dee iss wech!“ Brandmeister Korn vom Rettungswagen war ratlos. „Soll ’n Hausunfall sein, aber hier isser nich.“ Sein Fahrzeug hielt vor dem Lokal „Fifty Fifty“, Talstraße 25, vor dessen Eingang mehrere kleine Blutlachen die Gehwegplatten verfärbten.

„Da hat aber einer was abgekriegt“, staunte Polizist Frank Matten. „Damit kann er eigentlich nicht weit kommen. Der blutet ja wie ein abgestochenes Schwein.“

Herr Arslan hatte bei der Feuerwehr angerufen, weil ein Mann in seinem Dönerimbiss anscheinend dort seinen Arm verbunden haben wollte: „Mann viel, viel bluten. Ich kein Pflaster. Mann gehen wieder weg. Nich wissen wo.“

Im „Fifty Fifty“, einer ungepflegten St. Pauli-Kneipe, saßen lediglich der Kellner Rolfs und sein einziger Gast am Tresen. Rolfs hatte zwar, wie er angab, zuvor in seinem Lokal einen Streit bemerkt: „Aber mehr weiß ich auch nicht.“

„Ich hab’ die ganze Zeit am Tisch gepennt. Hab’ nich mal was gehört“, grunzte der Gast heiser, vom Alkohol noch ziemlich angeschlagen.

Auf der Straße liefen ein paar neugierige Kinder zum Streifenwagen. Sie kannten sich bestimmt auf St. Pauli besser aus, als so mancher Erwachsener: „Da ist eben ein blutender Mann durch den Torweg von der Talstraße zum Hamburger Berg gewankt“, meinte der Älteste aufgeregt. „Mann, hat der geblutet. Ich glaub’, der ist jetzt im Rattenkeller.“

Das Lokal „Rattenkeller“ machte seinem Namen alle Ehre, was die Örtlichkeit und seine Besucher anbelangt. Schon auf den Treppenstufen kam Frank und seinem Kollegen der Kellner entgegen: „Nee, hier ist kein Verletzter“, log er unverfroren mit strahlendem Gesicht.

Frank ließ sich nicht beirren und ging der dünnen Blutspur nach, die sie in den hinteren Privatraum führte. Ein bulliger, angesoffener Jungganove hielt seinen linken Arm über das Waschbecken und versuchte den Blutstrom der etwa acht Zentimeter langen Stich- oder Schnittwunde mit einem Handtuch zu stoppen, was jedoch nicht gelang. Rot suppte es an der Seite des Baumwolltuches weiterhin raus und tropfte. „Ich bin inne Glasscherbe gefall ’n. Mehr braucht

ihr Bull 'n nicht zu wissen. Ich brauch auch kein Hilfe und euch schon gar nicht.“

Frank blätterte im Personalausweis des Mannes: „Passen Sie mal auf, Herr Biernat. Wir holen jetzt 'nen Rettungswagen und fahren Sie zum Hafenkrankehaus. Wenn Sie nicht freiwillig mitkommen, legen wir Ihnen die Hamburger Acht an!“ Biernat wusste, dass er in dem Falle gefesselt zur Klinik gebracht werden würde. Widerwillig folgte er den Beamten zum Rettungswagen, nicht ohne vorher noch den Kellner zu bedrohen: „Du Drecksau! Mich anschießen und die Schmiere holen. Ich komm' wieder.“ Dabei ballte er seine kräftige Faust.

„Hab' ich doch gaanich.“ Weinerlich vor Angst blieb er, der vorher so Kesse, im Lokal zurück.

Frank und sein Kollege lieferten den Kerl, der sich inzwischen ein wenig beruhigt hatte, bei der Aufnahme des Krankenhauses ab, hörten aber während ihrer folgenden Streifenfahrt fünfzehn Minuten später, dass der Verletzte das Haus vor der Behandlung verlassen hatte. Einige Passanten wollten den Verletzten auf der Reeperbahn noch gesehen haben.

Biernat war zwar nicht zur Fahndung ausgeschrieben, aber Frank sah anhand der im Computer gespeicherten Vorgänge, dass es sich um einen jener Verbrecher handelte, der gut für alles Böse war, obwohl sich das paradox anhört. Biernats Durchsetzungsvermögen beschränkte sich auf die Anwendung nackter Gewalt, und damit allein würde er auf dem Kiez von St. Pauli wohl nicht weit kommen.

Frank dachte an einen Fall an der Polizeirufsäule an der Straße Große Freiheit vor ein paar Wochen, wo ein Angetrunkener die Fußstreife erwartete. Sein Gesicht war leicht lädiert, sein linkes Ohr war von oben aus zur Hälfte abgerissen und hing ein Stückchenschlapp herunter. Er hatte es sich inzwischen überlegt und verzichtete auf sofortige ärztliche Hilfe, wollte auch keine Anzeige erstatten:

„Ich krieg das mit dem Ohr schon hin, Jungs. Ich war nur zu besoffen, aber ich kenne die feige Bande. Wenn ich nüchtern bin, kaufe ich sie mir einzeln“, meinte er im gemütlichen Tonfall.

„Nun“, dachte Frank, „keine nationalen Interessen“. Den Spruch hatte er vor kurzem schon mal gehört. „Es hat wohl den Richtigen getroffen und wird

später gewiss auch die Richtigen treffen.“ In der Davidwache hatte er in wegen der Sache mit dem Ohr lediglich einen hausinternen Bericht geschrieben.

Im Falle des Herrn Biernat erschien es Frank ratsamer, eine Anzeige gegen „Unbekannt“ wegen gefährlicher Körperverletzung zu fertigen. Eine reine Routinesache.